

dem Bade ausgeschüttet heißen kann, und dies in einer Zeit, die wegen Theuerung der Lebensmittel zu verdrückendsten für die Armen, besonders die Kranken gehört, wovon die Herren Stadträthe sich wohl überzeugen könnten, wenn sie nur wollten. Bisher wurden den Kranken, die vom Arzte für arm erklärt, wurden die Arzneimittel für Rechnung des Armenfonds auf Wiederersatz verabreicht, ein Vorschuss, der gewiß am besten angelegt war, dies ist nun so gut als abgestellt.

Der Einsender erlaubt sich nun die Frage, zu welchem Zwecke Armenärzte und Chirurgen aufgestellt und besoldet werden, wenn der Stadtrath seine armen Kranken ohne Medikamenten lassen will, könnten denn je die erkern ohne diese etwas bezwecken? Dies ist die weise Sparsamkeit am unrechten Flecke, denn wenn je strengere Ordnung hätte gehandhabt werden sollen, so wäre die Contrafignirung der Recepte durch Stadträthe, wie sie das Gesetz vorschreibt, am Plage gewesen, so wie die Fertigung eines halbjährlich revidirten Armen-Registers, das den betreffenden Ärzten, Chirurgen und Apothekern mitgetheilt würde.

Die hiesigen Apotheker werden sich gegen diese Maßregeln am Ende durch Verweigerung der Arzneimittel schützen müssen, die Folgen hiervon mögen auf den hiesigen Stadtrath zurückfallen, da das neue Strafgesetzbuch Verwahrlosung von Kranken strenge ahndet.

Stuttgart. Sehr groß ist der Wassermangel, und droht noch weiter um sich zu greifen. Die Privatbrunnen sind durch polizeiliche Anordnung außer Gebrauch gesetzt, und auch bei den öffentlichen laufen nur die einfachen Röhren. Es fehlt an Zustuß aus den Bergseen, welche die Stadt mit Wasser versorgen. Eine bisher unbekante Seiche hat der Neckar; an vielen Orten steht er ganz still und versumpft; viele Mühlen sind außer Thätigkeit. Sollte, bevor es einfriert, kein Regen fallen, so läßt sich viele Noth vorhersehen.

Am den 2. Nov. Wegen eines der Wuthverdächtigen Hundes, ist der Hülfsrecht beauftragt, alle frei herumlaufenden Hunde zu tödten.

Offizielle Nachrichten.

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten Schuldiens zu Dennach, D. Neuenbürg, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 200 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschristmäßig bei dem ev. Consistorium zu melden. Den 1. Nov. 1842.

R. ev. Consistorium.

Für den Vorstand: Seeger.

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldiens in Göglingen, D. Brackenheim, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 319 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschristmäßig bei dem evang. Consistorium zu melden. Den 1. Nov. 1842.

R. ev. Consistorium.

Für den Vorstand: Seeger.

Auflösung der Charade in Nr. 88:
Narrenkappe.

Bachnang. Der Preis des Kalbfleisches ist von 6 auf 7 kr. und der des Hammelfleisches auf 4 kr. dem Pfunde nach festgesetzt worden. Den 7. Nov. 1842.

Oberamt.

In Abwesenheit des Oberamtmanns:
der gesetzliche Stellvertreter,
Oberamts-Actuar Fritz.

Winnenden.

Naturalkien-Preise vom 3. November 1842.

Fruchtgattungen.	Obste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	40	7	21	7	18
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	8	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	15	6	25	6	—
1 Simri Einkorn . . .	—	42	—	42	—	40
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Belschkorn . . .	1	36	1	32	1	20
„ Kicherbohnen . . .	1	36	1	32	1	20
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbienen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Lare.

8 Pfund gutes Kernen-Brod . . . 24 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen . . . 7 Loth.

Fleisch - Lare.

1 Pfund Ochsenfleisch . . .	—	kr.
„ Rindfleisch . . .	—	6
„ Kuhfleisch . . .	—	—
„ Kalbfleisch . . .	—	7
„ Schweinefleisch . . .	—	8
„ Hammelfleisch . . .	—	—
„ Schaffleisch . . .	—	—

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Buchdruckers von S. Benschold.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 90. Freitag den 11. November 1842.

Kottweil, Nov. 1842. Als zu Kottweil die evangelische Lehre von einigen hart angefochten wurde, und Biele, welche sagten, sie wollten allein durch den Glauben an Christum selig werden, und nicht durch den an die päpstlichen Consilien und Verordnungen, wurden von bannen gejagt, unter Zurücklassung aller ihrer Güter, um Martini 1842. Da sah man, zu großem Schrecken der Einwohner, den leibhaftigen Teufel beim hellen Tage durch die Stadt gehen!!

Amliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Der am 29. v. M. verlangte Bericht betreffend das Brennen der Fässer

Murrthalbote Nr. 87.

ist von den Ortsvorstehern, die damit im Verzug sind, bei Vermeidung eines Wartboten in 6 Tagen zu erstatten.

Den 10. Nov. 1842.

Oberamt.

Stodmayer.

Bachnang. Wenn für die Auszüge aus dem Gemeinderathsprotokoll in dem Normalerlass Nr. 53 Pkt. 16, 18 und 19 Vorschriften gegeben worden sind, so ist bis durch die häufige Mangelhaftigkeit gerade in diesen Punkten veranlaßt worden. Daß der Auszug aus dem Protokoll (hier gleichbedeutend mit Abschrift) Alles enthalten muß, was das Protokoll enthält, versteht sich von selbst. Es darf deswegen auch in dem Auszug an der Aufzählung der anwesenden und abwesenden Mitglieder (Pkt. 6 des Erlasses) nicht fehlen.

Der diställige Eintrag in das Protokoll ist beispielsweise folgendermaßen zu machen:

Abwesend:

Kieger, krank,

Schuppert, ortsabwesend.

Der Ortsvorsteher ist, gleich den andern, Mitglied des Gemeinderaths. Seine Eigenschaft als Schultheiß braucht daher nicht erwähnt zu werden.

Wenn kein Mitglied bei Eröffnung der Sitzung fehlt, so genügt es an dem Eintrag:

Anwesend:

sämmtliche Gemeinderäthe.

Die Unterschriften der Gemeinderäthe, durch welche das Protokoll beurkundet wird, werden in den Auszug nicht aufgenommen.

Den 10. Nov. 1842.

Oberamt.

Stodmayer.

Abwesend:
Kieger, krank,
Schuppert, ortsabwesend.

Der Ortsvorsteher ist, gleich den andern, Mitglied des Gemeinderaths. Seine Eigenschaft als Schultheiß braucht daher nicht erwähnt zu werden.

Wenn kein Mitglied bei Eröffnung der Sitzung fehlt, so genügt es an dem Eintrag:

Anwesend:

sämmtliche Gemeinderäthe.

Die Unterschriften der Gemeinderäthe, durch welche das Protokoll beurkundet wird, werden in den Auszug nicht aufgenommen.

Den 10. Nov. 1842.

Oberamt.

Stodmayer.

Bachnang. Um die für das Etatsjahr 1844/45 verwilligten Geldmittel zu Unterbringung verwaarloster Kinder, zu Lehrgeldern für arme Sänglinge und zu Versorgung unehelicher Kinder ausheilen zu können, werden die gemeinschaftlichen Aemter aufgefordert, soweit es nicht bereits geschehen ist, in 14 Tagen wegen der in dem Genuss zu stehenden Güterböden Vorschläge zu machen. Zugleich wird über die Verwendung der im vorigen Jahre bewilligten Unterstüßungen Bericht erwartet.

Den 10. Nov. 1842.

Gemeinschaftliches Oberamt.

Stodmayer, Rößler.

Heilanstalt Winenthal. [Verkauf von alten Fenstern.] Am 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden in den Anstaltsgebäuden circa 100 Stück ausgebrochene Fenster gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufsteich verkauft werden. Ein großer Theil derselben ist an Holz, Glas und Beschläge noch recht gut erhalten. Wegen ihrer Höhe eignen sie sich aber nicht wohl zum Wiedereinsetzen, sondern vielmehr zum Verarbeiten und an Mistbeete.

Den 5. Nov. 1842.

K. Oekonomie-Verwaltung.
Smelin.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. Der Bestimmung in der Instruktion zur revidirten Gewerbe-Ordnung vom 42. October 1837 §. 67 zufolge, wird hiemit bekannt gemacht, daß dem Zimmermann Gottlieb Wahl von Zur unterm 5. Nov. 1842 das Meisterrecht dritter Stufe ertheilt wurde.

Odmann Müller.

Bachnang. [Anzeige.] Vom nächsten Sonntag an gibt es bei Unterzeichnetem wieder gutes Braun-Winterbier, wozu höflichst einladet Köhle zum Schwanen.

Den 10. Nov. 1842.

Bachnang. Von heute an ist der Preis von 1 Pfund gegossenen Lichtern auf 22 kr., gezogene auf 20 kr. und das Pfund Seife auf 16 kr. erhöht worden.

Den 11. Nov. 1842.

Sämmtliche Meister.

Bachnang. [Haus-Verkauf.] Der Unterzeichnete ist entschlossen, die Hälfte von seinem Wohnhaus mit gut eingerichteter Wohnung und großem schließbaren Keller, sowie den Theil seiner hinter dem Hause stehenden Scheuer mit Hofplatz und Stallung zu 6 Stück Vieh aus freier Hand zu verkaufen. Die Liebhaber können das Ganze täglich einsehen und mit dem Unterzeichneten einen Kauf abschließen.

Gottfried Kerner.

Geßbottwar. [Wein-Verkauf.] Neuer Wein, ganz weißer, Lembacher, ist aus einem Privateller zum Verkauf in billigen Preise ausgesetzt, und gibt nähere Auskunft

Wein-Unterkaufers

Stadttrah Müller.

Wurthart. [Wagen-Verkauf.] Der Unterzeichnete hat einen sehr einspännigen Wagen

mit hölzernen Axen, gut im Holz, gut und stark mit Eisen beschlagen, zu verkaufen. Derselbe eignet sich zu einem und zu zwei Sigen und sonstigem Fuhrwerk. Das Leitergestell ist aufgeschraubt, und hinten mit einer Wagenschraube versehen.

Konrad Vogel.

Geld. Gegen Versicherung sind 800 fl. auszuliehen. Bei wem? sagt die

Redaction des Blatts.

Bachnang. [Geld.] Es liegen hier 250 fl. gegen gerichtliche Versicherung zum Ausleihen parat. Zu erfragen bei Ausgeber d. Bl.

Förster und Amtmann.

(Fortsetzung.)

Der Sonntag kam. Der Förster, sonst gewohnt die famöse Pelzkappe aufzusetzen, bedeckte sich mit dem Uniformhute, obgleich es ziemlich kalt war.

„Ich wünsche Dir Glück,“ sagte seine Gattin, die Hände ihm drückend; „Gott gebe, daß Du zur guten Stunde gehst, er segne Deinen Aus- und Eingang!“

„Ich habe wenig Hoffnung,“ sagte der Förster. „Aber ich!“ antwortete der Sohn: „denn, was der Vater mit Ernst und gutem Willen thut, das gelingt immer.“

„Nun, wir wollen sehen.“ Er ging, und heiße Wünsche der Seinen begleiteten ihn.

In der Kirche angelangt, sah der Förster Rosine eintreten, und sein ganzes Herz wandte sich zu dem lieblichen Mädchen. Ihr Blick begegnete dem seinen, sie grüßte freundlich und eine sanfte Röthe übergoss das reizende Gesicht. Sie mochte wohl überrascht seyn, statt des Sohnes den Vater zu finden. Dieser schickte ein heißes Gebet hinauf zu dem, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

Der Gottesdienst war vorüber. Der Förster trat an der Kirchthüre mit Rosinen zusammen und fragte, ob der Vater zu Hause sey. Dies, von leiser Ahnung durchschauert, weshalb er wohl kommen möge, bejahte die Frage, ging eine kleine Strecke mit ihm und entschuldigte sich dann, ihn nicht ins Amtshaus begleiten zu können, weil sie eine kranke Freundin besuchen müsse; sie drückte scheidend dem Vater ihres Geliebten herzlich die Hand.

Je näher dieser dem Amtshofe kam, desto bellommener wurde er. „Zum Glück!“ sagte er, sich ermannend, „gehst du denn auf schlechten Wegen,

daß dir's Herz so pocht? Der Amtmann ist ein Mensch und Vater wie du; für seine Kinder thut man Manches, was man sonst so leicht wohl nicht thun würde.“ Er schritt festen Fußes weiter und trat in das Haus, das er seit Jahren nicht mehr besucht hatte.

„Ist der Herr Amtmann zu Hause?“ fragte er ein Dienstmädchen.

„Er ist oben,“ war die Antwort.

Der Förster stieg hinauf, klopfte an die bekannte Thüre, und auf das „Herein!“ des Amtmanns, öffnete er rasch und stand vor ihm.

Dieser machte eine Bewegung, als wollte er ins andere Zimmer gehen.

„Guten Morgen, Herr Amtmann,“ sagte fest aber freundlich der Förster, „und dürst ich sagen: alter Freund, so wär' mir's noch eins so lieb.“

„Was steht zu Diensten?“ fragte der Amtmann in mürrischer Verlegenheit.

„Ich bin in der Kirche gewesen, der Herr Pfarrer hat über die Veröhnlichkeit eine schöne Rede gehalten, ich komme, meine Hand zur Veröhnung zu bieten.“

„Wenn der Herr Förster nichts Amtliches bei mir zu verrichten haben, so muß ich bitten, mich zu verschonen.“

„Es ist so zu sagen auch amtlich, wenn anders der Stand des Vaters ein Amt zu nennen ist. Ich habe mit redlichem Herzen den Weg unternommen, und Ihr saures Gesicht schreckt mich nicht ab.“

„Die Herren Jäger fürchten und scheuen freilich nichts, das weiß man.“

„Ohne Spitzfindigkeiten; ich fürchte das Unrecht und scheue mich nicht, es zu bekennen, wenn ich Unrecht habe. Wir sind sonst Freunde, wenigstens gute Bekannte gewesen.“

„Gewesen, ja.“

„Und sind's am Ende noch. Wir haben nur eine drohende Maske vor's Gesicht genommen, und keiner will sie zuerst ablegen.“

„Mein Gesicht ist keine Maske.“

„Desto besser, so mag meinewegen das meinige eine gewesen seyn, die ich jetzt ableg. Ich bin die unschuldige Ursache dieses Zwistes geworden, indem ich mich vom Amtseifer zu schnell hinreißen ließ. Ich bekenne, daß mir's leid thut, und glaube mit dieser aufrichtigen Erklärung Gehör bei einem Manne zu finden, der keine Freude an Haß haben kann.“

„Ich hasse Niemanden.“

„Aber thun doch so, als wenn Sie hassten; das ist im Grunde einlei. Ich bekenne endlich, daß ich oft sehr aufgebracht gegen Sie war, aber nur, weil Sie feindlich gegen mich handelten. Nun, das ist Alles vorbei und soll vorbei seyn. Hier

meine Hand; ich thue mit aufrichtigem Herzen diesen Schritt und hoffe, Sie werden mir eben so bereitwillig entgegen kommen.“

Er reichte dem Amtmann die Hand; der aber steckte die seinige in die Tasche und sagte: „Ich wüßte gar nicht, was wir einander zu verzeihen hätten.“

„Desto besser,“ versetzte der Förster, „so ist die Sache im Reinen. Ein kräftiger Handschlag gelte für Brief und Siegel des erneuerten Freundschaftsbündnisses. — Nun, lassen Sie mich nicht so lange warten: die Hand her, alter Papa! ich habe dann noch etwas auf dem Herzen.“

Der Amtmann verneigte sich höhnisch und sagte: „Das kann ich mir denken, umsonst bietet man so leicht nicht Frieden.“

„Sie können sich's denken? Auch gut. Denken Sie, was Sie wollen, ich will reden, denn dafür bin ich hier.“

„Ich höre und bitte, sich kurz zu fassen, ich habe Geschäfte.“

„Ei, am lieben Sonntag soll man keine anderen Geschäfte haben, als mit seinem Gewissen die Buchrechnung abzuschließen, und zu verbessern und nachzuhelfen, wo etwa gefehlt worden ist.“

„Das wird Ihnen freilich viele Mühe machen. Meine Rechnung ist leicht gemacht.“

„Nun, auch gut. Wohl dem, der mit gutem Gewissen so sagen kann.“

„Ich bedarf keines Gewissensraths.“

„Das ist — mit Ihrer Erlaubniß — ein wenig stolz gesprochen. Ich mache es wie der Zöllner im Evangelium, ich schlage an meine Brust und sage: Gott sey mir armen Sünder gnädig!“

„Somit wär' ich der Pharisäer?“

„Das will ich nicht sagen, auf Ehre nicht. Was hilft auch das lange Conversiren, und um den Brei herum gehen. Also frisch von der Leber weg: ich habe einen Sohn, den Sie kennen, der brav und mir lieb ist. Dieser mein Sohn hat eine herzliche Neigung zu Ihrer Tochter, die ein sehr ehrenwerthes und liebenswürdiges Frauenzimmer ist. Er wünscht sie zur Frau, und nun richte ich recht freundlich und ehrlich die Frage an Sie: wollen Sie ihm das Mädchen zur Frau geben?“

„Ich weiß die zuge dachte Ehre nach Würden zu schätzen, muß aber bedauern, hier nicht zu Willen seyn zu können.“

„Ich habe mich auf eine solche Antwort gefaßt gemacht.“

„Da haben Sie wohl daran gethan.“

„Ich gebe aber mein Spiel nicht so leicht verloren. Das Glück meines Sohnes liegt mir am Herzen, und so lasse ich mir gern ein unsanftes Wort von dem Vater gefallen, der, wenn er den

Mann ist, für den ich ihn trotz seiner Feindseligkeit gegen mich halte, gewiß der Vernunft Gehör geben, und einen Antrag nicht von der Hand weisen wird, der das Glück zweier Familien begründet.“

Wie gesagt: ich weiß das mir und meiner Tochter zuge dachte Glück zu schätzen, muß aber nochmals bedauern, daß sich der Herr Förster einen vergeblichen Gang gemacht haben.“

Herr Amtmann! Es wäre von meiner Seite zu viel verlangt, wenn ich Ihnen zumuthen sollte, eine Sache von solcher Wichtigkeit so schnell abzu thun. Ich lasse Ihnen mit Vergnügen Zeit zur Ueberlegung, wenn sie mir nur die Versicherung geben, daß Sie den Vorschlag in freundliche Be rathung ziehen und mir gestatten wollen, wieder anzufragen; obgleich ich von Ihrer Seite eine eben so herzliche Bereitwilligkeit gewünscht hätte, als die, so mich hierher getrieben hat. Glauben Sie mir, ich rede ganz aufrichtig, daß es mich einige Ueberwindung gekostet hat, den Entschluß zu fassen; aber nachdem es geschehen ist, gestehe ich auch eben so gern, daß mich's keinen Augenblick reut, und daß ich die Stunde segnen will, die mich einem Manne wieder näher bringt, der mir sonst Beweise von Achtung und Freundschaft gegeben hat. Frisch, alter Herr! wir kommen nicht mehr so jung zu sammen; knüpfen Sie ein Band wieder an, das im Grunde genommen durch eine recht misérable Ursache zerrissen wurde.“

Allerdings, sehr misérabel! Der Amtmann betonte das letzte Wort sehr hart — der blutige Schatten seines Leibkaters mochte vor dem Spiegel seiner Erinnerung vorüber ziehen.

Nun, besinnen Sie sich nicht lange,“ fuhr der Förster fort, „ich habe den ersten Schritt gethan, thun Sie den zweiten.“

Nun dann, Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit: meine Tochter heirathet — keinen Jäger.“

Das ist — mit Erlaubniß — wohl nicht Ihr Ernst.“

Kein vollkommener; und somit bitt' ich abzu brechen.“

Den Förster überflog eine Zornrothe, doch kämpfte er sie nieder. „Was haben Sie gegen meinen Stand?“ fragte er.

Gegen ihren Stand nichts, aber gegen Krute Ihres Standes. Kurz und gut, einen Jäger heirathet sie nicht.“

Das ist — kurz und schlecht! — so lassen Sie sie einen Schneider heirathen.“

Lieber, als einen privilegiirten Abder.“

Herr, Sie sind ein — ein Amtmann!“

Das bin ich, und Herr in meinem Hause; daher bitte ich solches zu verlassen. Adieu!“

„Adieu!“ wiederholte der Förster, und wandte sich zornentbrannt gegen die Thüre. Doch besann er sich einen Augenblick, kehrte dann festen Schrittes zurück, faßte rasch die Hand des Amtmanns, und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ich kam mit reblichem Herzen hierher — ich glaubte ein Gleiches zu finden. Zu Hause harret Mutter und Sohn mit sehnlischem Verlangen auf günstige Nachricht; auch hier im Hause rechnet Jemand auf's väterliche Herz — lassen Sie mich nicht so fortgehen.“

Der Amtmann suchte sich los zu machen.

„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn,“ äurrte der Förster; ein Menschenglück ist leicht zer stört; bedenken Sie das, und erfreuen Sie uns Alle durch ein freundliches Wort.“

Der Amtmann schien bewegt, auf seinem Ge sichte wechselten sichtbar die kämpfenden Gefühle seines Innern; doch plötzlich wurden seine Züge ernst und zogen sich endlich zurück in die Falten feindlichen Hohns. „Fast hatt' ich mich überlisten lassen,“ sagte er bitter; „wir kennen uns, es bleibt bei meinem Bescheid. Und da ich nicht zu Ihnen komme, so ersparen Sie mir in Zukunft Ihren Besuch.“

„Ich komme nicht mehr,“ entgegnete der Förster, aufs höchste beleidigt; „aber geben Sie Acht, daß es Sie nicht dereinst gereut, Gott befohlen!“ — Rasch verließ er das Zimmer.

„Ich werde auf meiner Hut seyn!“ rief ihm der Amtmann nach. (Fortf. folgt.)

Spanische Verhältnisse.

Die „Preussische Staatszeitung“ schreibt: San tander, 11. Oct. Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, den Eindruck kennen zu lernen, welchen auf mich das Betreten des spanischen Bodens machte. Es war 6 Uhr Abends, als man gestern mir und andern Reisenden, die wir uns in Antwerpen auf dem spanischen Kauffahrer „Gera sin“ nach der Havanna eingeschiffet hatten, die Erlaubniß ertheilte, hier ans Land zu steigen, da un ser Schiff den Rest seiner Ladung in diesem Hafen einzunehmen hat. Sie können sich denken, daß wir sogleich von dieser Erlaubniß Gebrauch machten. Doch welch ein Anblick bot sich unseren Augen dar, als wir die erste Straße von Santander betraten. Ein ungeheurer Schwarm halbnackter Weiber mit ungelämmten Haaren, schmutzigen Gesichtern um ringelten uns auf der Stelle und streckten uns die Hände, um Almosen bittend, entgegen. Ich habe das Elend der ägyptischen Bettler mit eigenen Au gen gesehen, und ungeachtet man sie gewöhnlich

als das non plus ultra der menschlichen Entartung betrachtet, muß ich bekennen, daß sie mir bei wei tem nicht jenes edelhafteste Erbarmen einflößten, als das hiesige Bettelvolk. Die Bazzaroni von Neapel sind, in Vergleich damit, ein reinliches Volk. Die Straßen von Konstantinopel, die nie gekehrt wer den und wo hundertjähriger Unflath liegt, sind weit sauberer als diese Stadt, die an den Thoren Frankreichs sich befindet. Nichts in der Welt kann Ihnen eine Idee von der wilden Vernachlässigung geben, worin hier die niederen Klassen der Bevöl kerung schmachten. O, bei solchem Jammer ver gisst man bald die blühenden Auen von Andalusien und die duftenden Gärten von Granada. Was man wünscht, ist, aus diesem Lande so bald als möglich heraus zu kommen. Man fürchtet fort während von den zahllosen epidemischen Krankhei ten, die hier wüthen und durch die Unreinlichkeit der Bewohner unterhalten werden, angesteckt zu werden. Ich habe gesucht, den Charakter dieses Volkes zu erforschen. Faul und träge liegen Män ner, Weiber und Kinder, Alles in bunter Vermis chung, an der Sonne und ihre einzige Beschäfti gung ist die Jagd nach den Insecten, die sie nähren.

Im grellsten Kontrast mit diesem traurigen An blick ist die wahrhaft verschwenderische Pracht eini ger Reichen, die einen Luxus treiben, wie man ihn kaum in den größten Residenzen Europa's zu sehen gewohnt ist. Bei jedem Schritte kann man dar auf rechnen, die beiden Extreme in Spanien zu finden: hier größte körperliche Schönheit, dort ab schreckende Scheußlichkeit; hier königliche Pracht, dort elckhafter Schmutz; hier feiner Anstand und Würde, dort wilde Rohheit. Leider ist das bessere Extrem bei weitem seltner anzutreffen, als das traurige. Wenn man indessen bedenkt, welchen Nutzen eine weise Regierung von diesem reizenden, am wörtheilhaftesten gelegenen Seehafen ziehen könnte, und damit die heutige Lage von Santander vergleicht, so erkennt man mit einem tiefen Beh gefühle, welche Wunden der Bürgerkrieg diesem unglücklichen Lande geschlagen hat und wie lange es noch dauern wird, bevor Spanien den ihm ge bührenden Rang unter den civilisirten Nationen von Europa wieder wird einnehmen können.

Santander könnte einer der wichtigsten Stapel plätze des atlantischen Meeres werden, und dennoch befindet sich nicht ein einziges Kauffahrtschiff in diesem Hafen. Dieß zeigt mehr, als jede Beschrei bung, wie tief der spanische Seehandel gesunken ist; anstatt den Handelsverkehr mit fremden Staa ten zu begünstigen, scheint die gegenwärtige Regie rung von Madrid es darauf anzulegen, jede abn liche Handelsverbindung einzuschränken. Dadurch wird der ohnehin armen Bevölkerung der Erwerb

noch mehr verkrüppelt, und die wenigen Einwoh ner, die Lust hätten, zu arbeiten, sehen sich genö thigt, aus Mangel an Beschäftigung und Lebens unterhalt auszuwandern. Man versichert mich, daß jährlich nicht weniger als fünf Tausend Indi viduen nach Cuba und den spanischen Colonien von hier auszuwandern pflegen und daß die Hälfte davon unterwegs aus Mangel an einer gesunden Nahrung zu Grunde geht.

Die Regierung Espartero's ist hier nichts we niger als beliebt. Nur wagt man es nicht laut zu sagen, denn,“ sagte mir der Banquier, an den ich empfohlen war, „bei uns ist es jetzt, wie ehemals in Venedig: die Kanonen haben Ohren und Augen.“ Der Terroris mus leitet dieses Land mit eiserner Hand. Nur die Truppen sind gut genährt, gut gekleidet und auch so viel als möglich gut bezahlt. Man erblickt eine Menge gemeiner Soldaten, die mit Ehrenme dailen und Ordenszeichen bedeckt sind. Espartero wendet Alles an, um der Armee zu schmeicheln und sie für seine Sache zu gewinnen. Es herrscht keine Disciplin mehr in der Armee, und der Sol dat erlaubt sich ungeahndet die größten Ausschwei fungen und Unbilden; er begegnet dem Bürgerz mann mit einer Verachtung, die wirklich empört. Der Paria in Indien wird nicht so hart behandelt, als der spanische Bürger von den Offizieren seines Vaterlandes. Was die Väter, Mütter und Ehe gatten von der Ausgelassenheit der Truppen aus zustehen haben, übersteigt jede Beschreibung.

Die Plackereien, denen selbst die inländischen Fahrzeuge von Seiten der hiesigen Zoll- und Hafen Beamten ausgesetzt bleiben, sind ohne Ende, und widersprechen am schlagendsten den verbreiteten Gerüchten, als strebe die Regierung endlich dahin, der spanischen Handels Marine einen neuen Auf schwung zu geben. Jeder Beamte in dieser Stadt benimmt sich wie ein König, schaltet und waltet nach Belieben; es giebt so viele verschiedene Ge setze und Verordnungen in der spanischen Geset zgebung, daß die empörendsten Mißbräuche der Amtsgewalt durch irgend ein altes Gesetz gerecht fertigt werden kann. Das einzige Mittel, um mit den spanischen Beamten in Frieden zu leben, ist die Bestechung. Dabei muß man immer Acht ge ben, daß man nicht diesen oder jenen Beamten vernachlässigt, sonst erhebt sich unerwartet ein Hin derniß, welches abermals mit Gold aus dem Wege geräumt werden muß, und zwar immer theurer, als das erste Mal. Wer diesen Weg nicht befolgt, der büßt es schwer, wie unser Schiffscapitän. Als Spanier, der seine Landleute gut kennt, hatte et gleich gestern Abends die meisten Zoll- und Hafen Beamten gewonnen, damit man ihm die nothwendigen

digen Papiere zur Abreise auf übermorgen bereit hielte. Er vergaß aber, einem Hafenaufseher das übliche Trinkgeld zu geben, und während wir hofften, übermorgen unsere Fahrt nach der Havanna fortzusetzen, meldete uns vor einer Stunde unser Schiffscapitän mit trauriger Miene, daß wir vielleicht in fünfzehn Tagen nicht würden abfahren können. Der Hafenaufseher sey diesen Morgen an Bord gekommen, und nach einer strengen Durchsuchung des Schiffes habe er zwei Alabastervasen gefunden. Da ein neues Gesetz verordnet, daß keine Marmorarten nach den spanischen Kolonien ausgeführt werden dürfen, außer, sie wären spanische Produkte, so wurden die beiden Alabastervasen mit Beschlagnahme belegt, und um dem Capitän einen derben Streich zu spielen, hat der Hafenaufseher in Madrid angefragt, was er mit den Vasen thun soll. Bis die Antwort von dem Finanzminister zurückgekommen seyn wird, müssen wir, wie die Griechen vor Troja, unthätig in diesem gräßlichen Nest liegen bleiben. Diese an sich unbedeutende Thatsache wird Ihnen einen Begriff von der hiesigen Verwaltung geben.

Mannichfaltigkeiten.

Die südliche und nördliche Küste von Spanien wurden am 10. und 18. Octbr. von einem furchtbaren Orkan heimgefußt. Die Stadt Ceuta soll zur Hälfte zerstört seyn und unter den betroffenen Einwohnern großes Elend herrschen.

Man verkauft den diesjährigen Hopfen in Bayern und Böhmen bereits um 140 fl. den Centner, und in Braunschweig wird er mit 50 — 60 Thlr. notirt. Die erwähnten Länder haben kaum so viel gebaut, als sie selbst brauchen, und so wird wohl der alte Hopfen auch noch an den Mann gebracht werden können, der seither in Hoffnung besserer Zeiten auf dem Lager lag.

Die Taunus-Eisenbahn rentirt auch im Herbst gut. Im Monat October wurden 41,329 fl. eingenommen.

Im Oesterreichischen soll der Einfuhrzoll für mehrere fremde Waaren, namentlich Kaffee und Zucker herabgesetzt werden, und man will darin einen Vorboten zum Anschluß an den deutschen Zollverein erblicken.

Nach der neuesten Entdeckung kann man nicht bloß das Gras wachsen sehen, sondern selbst die Bäume. Die schon erwähnte Entdeckung, das Wachsthum der Pflanzen durch Aufgießen von Chlorwasserstoffsäure zu befördern, ist

wichtiger, als man glaubte. Pflanzen waren in 48 Stunden zu einer Höhe von 2 1/2 Zoll emporgewachsen, und was noch wichtiger ist, junge Pflänzchen von Fichten und Tannen wuchsen, nachdem sie mit der Chlorwasserstoffsäure begossen worden waren, in 3 Monaten so hoch, daß Sachverständige sie für zweijährige Pflanzen erklärten. Man sieht leicht, wie wichtig es ist, den Anwuchs der Wälder um das Sechsfache zu beschleunigen. Ueberdies frist das Vieh die mit Säure begossenen Gewächse viel lieber.

In der französischen Königsfamilie ist nicht der heiterste Himmel. Die Herzogin von Orleans will ihre Söhne auf gut deutsch selbst erziehen, still und einsach. Der König aber will ihr einen blühenden Abbe und Bischof zum Erzieher aufbringen. Die Herzogin lebt sehr eingezogen. Der König betreibt besonders die Befestigung von Paris und sieht oft selbst nach.

Einhundert und zwei und sechzig Zeitungen kommen in Paris allein heraus. Wer sie alle halten will, braucht jährlich nur 10,000 Fres., wer sie alle lesen will, braucht mehr Augen, als der Pfau im Schweife hat.

Nach der neuesten Zählung beträgt die Bevölkerung des Seinedepartements 1,150,729 Individuen, wovon auf Paris 911,033 kommen. Die Fremden sind darin nicht mitbegriffen.

Der Sultan hat den neuen Fürsten von Serbien bestätigt und ihm den Fürstenmantel nebst dem Schwert durch einen eigenen Gesandten übersandt. Der abgesetzte Fürst Michael wird sich nach Wien begeben. Uebrigens sieht's in Serbien wahrhaft türkisch aus. Es wird mit geladenen Kanonen regiert; Menschen in Menge erzwängt, förmlich geschlachtet, eingesperrt und kein Mensch ist seines Lebens und seiner Habe sicher.

Der Großsultan hat eine große Schur gehalten. Viele türkische Offiziere von der Garde hatten ihre Kopfhaare ziemlich lang wachsen lassen. Vor einigen Tagen wurden sie alle festgebunden und ihnen das Haar normalmäßig bis auf einen halben Zoll abgeschoren.

Am Tage aller Seelen waren wieder alle Gräber auf dem Gottesacker zu München mit Blumen und Kränzen und sonstigen sinnigen Verzierungen geschmückt. Der Gottesacker hatte das winterliche Leichentuch der Natur angezogen, auf dem sich der frische Frühlingsschmuck und die Tausende, die zu den Gräbern ihrer Lieben wallfarteten, wie Tod und Auferstehung ausnahm.

Der Dichter Tieck ist zum preussischen Geheimen Hofrath ernannt worden. Da er leider

noch immer nicht sprechen kann, eignet er sich zum Geheimen.

Auf dem Fruchtmarkt zu Mainz kostete am 28. Oct. das Malter Weizen 11 fl. 4 kr., Korn 8 fl. 11 kr., Gerste 7 fl. 8 kr., Haber 4 fl. 53 kr., Spelz 4 fl. 15 kr.

In London hat ein Uhrmacher eine Maschine erfunden, welche in einer bestimmten Zeit 300 Uhren auf einmal fertigt. Die Uhren werden dadurch mehr als noch einmal so wohlfeil.

Die Herren englischen Pferde haben's besser als bei uns die Armen. Sie stehen und schlafen jetzt auf Gummi-Elasticum, womit ihre Ställe nach der neuesten Mode gepflastert werden. Bekanntlich halten die englischen Pferde ihre Ställe auch reinlich.

In Griechenland soll es an Mädchenmangeln, welche sich zu Ehefrauen qualifizieren. Ein Wink für deutsche Damen, um schnell unter die Haube zu kommen! die griechische Haube soll besonders reizend stehen!

Die bekannte Ballettänzerin Eugenie Goblin hinterließ bei ihrem Tode 83 persische und türkische Shawls, 116 französische Cashemirs, 52 Mäntel, 274 Kleider, 690 gestickte Schnupftücher, 365 Paar Handschuhe; aber nur 5 Paar Strümpfe, 3 Hemden und eine einzige Nachthaube.

Einheimisches.

Württembergische Fresco-Anekdote.

Zwischen zwei Actionären der Stuttgarter Actien-Bierbrauerei-Gesellschaft fand neulich folgendes Gespräch Statt:

A. Haben Sie Ihre Actien noch?
B. Ach leider ja! Wollen Sie mir sie vielleicht abkaufen?

A. Das eben nicht, aber ich rathe Ihnen, sie zu behalten, denn sie müssen jetzt nothwendig bedeutend steigen...

B. Warum nicht gar, man kann sie ja zu keinem Preise anbringen.

A. Wie ich Ihnen sage.

B. Aus welchem Grunde sollen sie denn steigen?

A. Weil die Gesellschaft endlich so glücklich war, einen Nothhelfer zu finden.

B. Gott sey Dank! Und wer ist der Wohlthäter?

A. Der seit einigen Tagen in Ihre Dienste getretene Oberbrauer Johann Georg Rothhelfer.

(Das Gesicht des Actionärs B. kann sich der geneigte Leser selbst malen.)

Se. Majestät der König haben geruht, derjenigen Jungfrau, welche gelegentlich der feierlichen Eröffnung der Bahnhalle in die Farben Württembergs gekleidet war, zum Andenken an dieses bedeutungsvolle Fest, einen werthvollen Schmuck, bestehend in Ohrringen und einer Broche, durch die k. württembergische Gesandtschaft in München zustellen zu lassen.

Stuttgart. Vergangenen Sonntag wurde hier in der Kanzlei des k. Bergraths gegen Abend ein Einbruch verübt, der Thäter aber zeitig genug überrascht und verhaftet. Derselbe soll ein bekanntes, wegen ähnlicher Vergehen schon früher abgestraftes Individuum seyn.

Officielle Nachrichten.

Unter dem 1. Nov. wurde der ev. Schuldienst zu Dornstetten, D. Freudenstadt, dem Schulmeister Dieterich zu Erpfingen, und der zu Rohrau, D. Herrenberg, dem Unterlehrer Lorch zu Plieningen übertragen.

Nachricht.

Ein Bauer sprach über einen Proceß, den er führte, mit dem Kanzler, und nannte ihn beständig: Herr Kanzlist! Da ihm der Kanzler ausführlichen Bescheid und guten Rath ertheilt hatte, bemerkte er zuletzt auch noch, daß er nicht Kanzlist, sondern Kanzler sey. „Je nu,“ antwortete der Bauer ganz treuherzig, „was Er nicht ist, das kann Er ja noch werden.“

Ein Gymnasiast wurde auf einem Wirthschaftsraute, wo er eine Urkunde erheben sollte, von dem Praktikanten, barsch gefragt: „Was ist Er?“ — Belehigt versetzte der junge Mann: „Er, ist ein persönliches Fürwort.“

Vierstübiges Worträthsel.

(Eingefendet.)

Gewidmet dem Sulzbacher Gesang-Verein.

Wer ist es, der mit hohen Himmelsklängen,
Mit süßen Tönen uns die Seele rührt? —
Der oft, wenn bange Stunden uns umdrängen,
Uns über diese enge Welt entführt?
Wer löst die Sehnsucht in die blauen Fernen,
Zum schönen Ziel von Morgendunst umwallt,
Und trägt den Geist empor zu hellen Sternen
Mit seiner Worte göttlicher Gewalt?
Wißt Du den Hohen, Werlichen erkennen?
„Es sind zwei Sylben, welche Dir ihn nennen.“
Und wer ist Sie, die mit im Jugendluge
Mit düst'gen Köfen unsre Stirne schmückt?

Die auch im Lebensommer reiche Kräfte,
Doch dornenvoller! — oft auf's Haupt uns drückt?
Sie — ach! nach der wir ahnungsvoll verlangen,
Der unerkannt das Herz entgegenläßt?
„Bist Du den ihr verlieh'nen Namen finden?
„Zwei Sylben werden auch ihn Dir verkünden.“
Kennst Du ein Bild, so zart, so rein, so sinnig?
Das uns vor ihr erschuf des Dichters Gluth?
Ja, das ist sie, die nur so tief und innig
In seinem, des Geweihten, Busen ruht;
Denn da allein, wie sie auch immer walzet,
Ist schlafend den entflammten Erdensohn,
Nur da allein ist würdig sie gehalten,
Da ist ihr wahres Heiligthum, ihr Thron.
„Bist Du zum Ganzen die vier Sylben einen,
„Wird eine hohe Dichtung Dir erscheinen.“
St.

Waiblingen.

Biehmarkt am 30. November 1842.
Nach von hoher Regierung erlangter Erlaubnis wird statt des durch Regenwetter vereitelten letzten September-Fahrmarsches daber, für heuer am Mittwoch den 30. gegenwärtigen Monats noch ein Biehmarkt hier abgehalten werden. Die Herren Ortsvorsteher werden ersucht, dieses gefälligst bekannt machen zu lassen.
Den 9. Nov. 1842.
Stadtrath in Waiblingen.

Stuttgärt. [Einkauf thierischer Stoffe.] In großen und kleinen Partien werden zu den annehmbarsten Preisen zu kaufen gesucht: Hornbroden, Horn- und Hufspähne, Pferdehufen, Schlachtmondspähne, leere Döfen, Rind- und Kalberklauen, neue Lederabfälle. Friedrichstraße Nr. 10 im Hintergebäude.

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 5. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schf. Kornen	14	45	14	27	14	24
„ Dinkel	6	55	6	47	5	—
„ Gem. Frucht	—	—	—	—	—	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Korn	—	—	—	—	—	—
„ Gersten	10	12	10	4	0	52
„ Haber	7	—	6	2	5	40

Bachang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von S. Westhalb.

Bachang.

Naturalien-Preise vom 9. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schffel Kornen	16	16	15	44	15	28
„ Dinkel alter	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer	8	—	—	—	—	—
„ Roggen	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Gersten	—	—	—	—	—	—
„ Haber	6	6	—	—	5	24
„ Weiszkorn	—	—	—	—	—	—
1 Simri Einkorn	—	—	—	—	—	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linen	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—
„ Erbhirnen	—	—	—	—	—	—

Brod-Taxe.

8 Pfund gutes Kornen-Brod 26 kr.
Der Kreuzer-Brod soll wiegen 6 1/2 Loth.

Fleisch-Taxe.

1 Pfund Rindfleisch 6 kr.
„ Kalbfleisch 4 —
„ Kalbfleisch 7 —
„ Schweinefleisch 8 —
„ Schweinefleisch abgezogen 6 —
„ Hammelfleisch 4 —

Soll.

Naturalien-Preise vom 5. November 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Korn	2	—	1	51	1	47
„ Gemischt	1	30	1	24	1	18
„ Korn	1	21	1	15	1	12
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
1 Schffel Haber	—	—	—	—	—	—
1 Simri Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linen	—	—	—	—	—	—

Brod-Taxe.

Ein gemischtes Laib Brod von 4 Pfund 13 kr.
Ein Kreuzer-Brod 5 Loth 3 Quent.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 2 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Befreiung dieses Blattes... Der Befreiung dieses Blattes... Der Befreiung dieses Blattes...

Der Murrthalbote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachang und Umgegend.

N^o. 91. Dienstag den 13. November 1842.

Am 1. Nov. 1805 marschirte die vereinigte württemb. Armee von Augsburg ab, gelangte an gleichem Tage bis Gursburg, dann nach Dachau, München, Freising, Moosburg, Landsbut nach Bilsbiburg, dann über Eggenfelden, Burmannsquad, Braunau, Nied, Lambach, Weiz unangefochten nach Linz, wo sie den 14. Nov. einrückte und feste Stellung nahm.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachang. Ueber die Bestimmungen des §. 2 Ziffer 3 der Ministerialverfügung vom 28. Aug. d. J., betreffend das Recht zu Haltung von Sicherheitshunden,

Murrthalbote Nr. 75 hat das Ministerium des Innern nachstehende nähere Auslegung ertheilt. Zum Begriffe des „abgelegenen Wohnsitzes“ im Sinne der gedachten Ministerialverfügung gehören zwei Dinge: 1) eine Entfernung von 200 oder mehreren Fuß von einem auch ohne Sicherheitshunde gesicherten Wohnsitz, und 2) der Umstand, daß sich an dem abgesonderten Wohnsitz nicht so viele Familien befinden, daß sie auch ohne Sicherheitshunde für Sicherheit zu halten sind. Die Ministerialverfügung erfordert hierfür vier Familien, die in nicht über sechzig Fuß von einander stehenden Wohnungen leben.

Hienach sollte es klar seyn, daß, wenn zwei Familien in zwei Wohngebäuden leben, die von einander zwar nicht zweihundert, aber mehr als sechzig Fuß, von sonstigen Wohnsitzern aber zweihundert oder mehr Fuß entfernt sind, beide Familien wegen abgelegener Wohnsitz zu Haltung von Sicherheitshunden befugt sind. Ebenso ist es, wenn 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100 Familien je

siebenzig Fuß unter sich und zweihundert Fuß von gesicherten Wohnsitzern entfernt wohnen.
Den 4. Nov. 1842. Oberamt Bachang. Stadtmayor.

Bachang. Aus ähnlichen Gründen, aus welchen sowohl nach der Landesordnung Tit. 30 §. 7 C. 72 und der Communordnung Cap. I. Abschn. 1 §. 7, als auch nach §. 11 des Verwaltungsedikts vom 1. März 1822 den Schultheißen das Wirthschaftsgewerbe untersagt ist, hat das Ministerium des Innern nach einer Entscheidung vom 20. v. M. den Betrieb eines solchen Gewerbes von Seite der Anwalte für unzulässig erklärt, da diese Gemeinde Beamte die Stelle des Ortsvorstehers (Schultheißen) in der Parzelle, für welche sie befreit sind, in so weit zu vertreten haben, als der Schultheiß wegen der Entfernung der Parzelle von seinem Wohnsitz verhindert ist, in solcher die polizeiliche Aufsicht zu führen, dieselbe somit in dringenden Fällen vorbehaltlich der weiteren Verfügung des Schultheißen vorläufig einzuschreiten, außerdem aber vorgefallene Anordnungen oder Verfügungen dem Schultheißen anzuzugehen verpflichtet sind. Die Ortsvorsteher, in deren Gemeindebezirk eine solche Anzuträglichkeit Statt findet, haben davon in 8 Tagen Anzeige zu machen.
Den 11. Nov. 1842. Oberamt Bachang. Stadtmayor.